

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Cöplienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltweite 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Printanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 39

Stuttgart, den 27. September 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Ausgeschlossen entsprechend der Bestimmung des § 14 b im Statut wurde in Dresden der Schnittmacher Peter Schmiß aus Döhlen, Buchnummer 32050. — Die Bevollmächtigten werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Eintrag in das Verzeichnis der Ausgeschlossenen sofort nach Bekanntgabe eines Ausschusses vorzunehmen ist.

2. Die mit den Kassengeschäften betrauten Funktionäre ersuchen wir, die Ueberschüsse aus den Einnahmen des dritten Quartals laufenden Jahres spätestens bis 30. September an die Verbandskasse einzusenden. Gelder, welche nach diesem Termin eingehen, kommen erst im vierten Quartal als „an die Verbandskasse eingekandt“ zur Verrechnung und müssen auch dementsprechend in den Abrechnungen geführt werden.

3. Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, daß Mitglieder von ausländischen Organisationen nur dann in unseren Verband unter den üblichen Bedingungen übertreten können, wenn dieselben sich bei ihrem jeweiligen Zentralvorstand abgemeldet haben. Die Ausfertigung des deutschen Verbandsbuchs erfolgt in allen Fällen durch den Verbandsvorstand und sind demselben zu diesem Zwecke die von betreffenden Mitgliedern geführten Legitimationspapiere ihrer Organisation, sowie ein genau ausgefüllter Aufnahmeschein zu übermitteln.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei.

IV.

Von der Buchbindereiliteratur gilt das, was wir schon Eingang der Besprechung des Dr. Harnischen Werkes gesagt haben: sie ist zahlreich. Nach des Verfassers Forschungen hat die älteste auf uns überkommene Abhandlung über die Buchbinderei den Hofprediger Ulrich Megorbe in Wien zum Verfasser, der in seinem Buche: „Etwas für Alle, das ist: eine kurze Beschreibung allerley Stands- und Gewerbespersonen etc.“ der Buchbinderei eine längere Abhandlung widmet. Das Werk datirt vom Jahre 1699, es geht weniger auf die Technik des Bucheinbindens selbst ein, als vielmehr auf die berechtigten Interessen des Büchler kaufenden Publikums. Im Jahre 1708 gab dann Zeidler in Halle seine „Buchbinderphilosophie“ heraus, über welche wir in unserem Organ (Nr. 15, Jahrgang 1901) schon einmal eine Abhandlung brachten. In bunter Reihenfolge folgen nun die zahlreichen Werke der Fachliteratur bis auf unsere Neuzeit. Von Fachblättern sind einige Monitas zu der vom Verfasser aufgestellten Liste gemacht worden. Es sollen einige erschienene Werke fehlen, andere sollen aufgezichnet sein, die streng genommen nicht zur Buchbindereifachliteratur gerechnet werden können. Wir wollen es uns versagen, darüber zu richten, denn dem Ver-

fasser müssen hierbei besondere Schwierigkeiten erwachsen sein, zudem erscheint uns eine solche Kritik zu erheben auch nicht von großer Bedeutung. Die erste Zeitschrift erschien anscheinend 1815 in Stuttgart, benannt: „Der Papparbeiter“.

In einer alphabetischen Aufstellung sind dann alle Werke der deutschen Buchbindereiliteratur verzeichnet und zum Schlusse auch die Zeitschriften. Unter letzteren befindet sich auch unser Fachorgan, während ihm in der vorangegangenen Besprechung keine Erwähnung gethan ist, mit keiner Silbe. Verbietet es auch die Tendenz unserer Zeitung, sich mit fachgewerblichen Fragen in größerem Stile und ausgedehnterem Maße zu beschäftigen, und konnte sie somit auch wenig Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei im Laufe der Zeit liefern, so hat sie sich doch Verdienste um die im Gewerbe Beschäftigten und damit für das Gewerbe im Allgemeinen erworben, die wahrlich nicht gering anzuschlagen sind. Eine Zeitung, die auf eine beinahe 30jährige Publizistik zurückblickt, hat es wohl verdient, daß man auch ihr in einer solchen Besprechung ein bescheidenes Plätzchen einräumt. Wir fagen das nicht aus Eigenliebe, sondern hielten eine solche Erwähnung in einer objektiven Darstellung für notwendig und erforderlich. Dem Leser drängt sich hier unwillkürlich der Gedanke auf, daß der Verfasser von einer gewissen Einseitigkeit nicht frei zu sprechen ist, daß seine Darstellung von einer gewissen kleinbürgerlichen Anschauung beengt ist, die ihn die Verdienste und den Einfluß der Arbeiter und ihrer Presse in der langen Zeit der Entwicklung in der Geschichte der deutschen Buchbinderei nicht erkennen ließ, während kleineren, nach unserer Ansicht oft weit minderwertigen Vorkommnissen größere Beachtung geschenkt ist.

Aber schließlich ist auch die Uebergang unserer Fachzeitung in der Besprechung von untergeordneter Bedeutung; weit wichtiger dagegen erscheint es uns, daß den Arbeiterorganisationen und den wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter nicht mit einer Silbe Erwähnung gethan ist. Das betrachten wir als die große Lücke in dem Werke! Wohl könnte auch hier eingewendet werden, daß diese direkt keinen merklichen Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Buchbinderei ausgeübt haben, aber bei nicht oberflächlicher Betrachtung wird Niemand leugnen wollen, daß die soziale und wirtschaftliche Stellung der Arbeiter einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung eines Gewerbes auszuüben vermag. Verwendet man auf die Schilderung der sozialen und beruflichen Gliederung der Erwerbstätigen so viel Zeit und Mühe, so dürfte auch von deren gewerblicher Organisation, von ihren sozialen Mühen und Kämpfen die Rede sein. Dadurch hätte das Werk an Vollständigkeit gewonnen, es hätte ein geschlossenes Ganzes gebildet, in dem auch diese wichtigen Etappen in der Entwicklung der deutschen Buchbinderei aufgezeichnet waren. Eine Organisation, die nunmehr über dreißig Jahre besteht, kann wohl Anspruch darauf erheben, in einem solchen Werke wenigstens in großen Zügen behandelt zu werden. Durch diese

Unterlassungsfünde des Herrn Verfassers leidet das von uns sonst gewiß hochgeschätzte Werk. Unsere Aufgabe wird es sein, diese Lücke gelegentlich auszufüllen, um dadurch die Geschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu vervollständigen.

Ganz vervollständig ist sie auch dann noch nicht, sondern erst, wenn von der anderen Seite, wenn von Seiten der Prinzipale ein Gleiches gethan wird. Denn ebenso wie in dem Werke des Herrn Dr. Harns der Organisation der Buchbindereiarbeiter keinerlei Erwähnung gethan ist, ebenso wenig ist von den Meisterorganisationen die Rede, von den Innungen und Meisterverbänden. Nichts von dem 1900 gegründeten Verband der deutschen Buchbindereibesitzer, nichts von den Tarifkämpfen und Tarifvereinbarungen, die in demselben Jahre von dem Gehilfen- und dem Prinzipalverband getroffen wurden und die doch gewiß nicht von untergeordneter Bedeutung waren, nicht nur für beide wirtschaftliche Interessengruppen, sondern auch für das Buchgewerbe.

Somit haben wir das Werk des Herrn Dr. Harns in einigen großen Zügen geschildert, bei dem Umfang des Werkes und der Fülle des Materials konnten wir natürlich nur die wichtigsten und markantesten Stellen herausgreifen und besprechen. Wenn trotzdem diese unsere Schilderung einen verhältnismäßig großen Raum eingenommen hat, so glauben wir das der Wichtigkeit des Werkes, welches es für unser Gewerbe hat, und dem Interesse, das ihm gewiß in den Kreisen der Verbandsmitglieder entgegengebracht werden wird, schuldig zu sein. Abgesehen von den von uns gerügten Mängeln ist das Werk eine hochbedeutende Arbeit, die ohne Zweifel alles bisher in der Buchbindereiliteratur Erschienene bei Weitem übertrifft, eine Arbeit, die schon allein ihres historischen Wertes halber von unschätzbare Bedeutung ist und der auch in später Zukunft sicher noch ein Ehrenplatz in unserer Literatur eingeräumt werden wird. Es wird kaum ein zweites Gewerbe geben, das sich einer solchen Literatur rühmen kann, wird von anderer Seite erst diese vervollständigt dadurch, daß auch die Geschichte der Organisationen der Gehilfen und der Prinzipale geschildert ist, dann ist der heutigen und kann der späteren Generation unserer Berufsgenossen eine Geschichte der Buchbinderei übermittelt werden, die, in objektiver Darstellung gehalten, nicht allein eine Geschichte der fachgewerblichen und wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Buchbinderei giebt, sondern auch von den sozialen Mühen und Kämpfen der Arbeiter und von den Bestrebungen der Prinzipale eine Darstellung und damit ein vervollständigtes Gesamtbild bietet.

Wenn wir bei unserer Beurteilung des Dr. Harnischen Werkes auf einige Mängel glaubten hinweisen zu müssen, so hielten wir das für eine Pflicht des ehrlichen, objektiven Kritikers. Wenn wir nun Leben, dessen pekuniären Verhältnisse es gestatten, aufs Wärmste empfehlen, sich in Besitz dieses zu bringen, so ist damit wohl unser Urteil

über das vorliegende Werk in seiner Gesamtfassung gesprochen. Wer von unseren Berufsgegnossen in der glücklichen Lage ist, eine solche Summe für seine geistige Nahrung ausgeben zu können, den wird es nicht reuen, der legt wahrlich sein Geld für einen sehr nützlichen Zweck an. Leider wird bei dem hohen Bezugspreis das nur sehr wenigen unserer Kollegen möglich sein, weshalb wir dringend empfehlen möchten, daß das Dr. Sarmische Werk in keiner Bibliothek unserer Bahnhöfen fehlen sollte.

Buchbinderei in graphischen Kunstanstalten.

Zu dem in Nr. 36 unserer Zeitung erschienenen Artikel der „Papierzeitung“ möchte ich mir erlauben, einige der gutgemeinten Rathschläge von der Seite eines in einer solchen Anstalt Thätigen zu beleuchten.

„Kommen die Druckerarbeiten, wie kaufmännische Formulare, Stiketten, Plakate u. s. w. aus dem Druckersaal, so hat sich der Buchbinder zuerst zu überzeugen, ob dieselben auch genügend trocken sind, um geschnitten oder sonstwie verarbeitet zu werden, oder ob es nothwendig ist, die gedruckten Bogen noch einige Tage zwischen Matulatur zu legen.“ — Sehr schön gesagt, wird mancher in graphischen Kunstanstalten arbeitende Kollege sagen; wer die Verhältnisse in Berliner Anstalten und die Ansichten unserer Arbeitgeber kennt, wird anderer Meinung sein, wenn man weiß, mit welcher Hast und Profitschnauberei auf solch eine Auflage, wenn dieselbe noch im Druck, resp. die ersten 50 Bogen davon fertig sind, drauflos gegangen wird. Da heißt es schon, wenn die Sachen noch im Umdruck sind, mitunter sogar, wenn der Umdrucker erst die Eintheilung dazu macht: Jetzt wird die und die Auflage umgedruckt, passen Sie auf, wenn die ersten Bogen davon fertig werden; fangen Sie dann gleich an zu nadeln, und wenn Sie 50 bis 100 Bogen genadelt haben, so schneiden Sie dieselben gleich, um den und den Auftraggebern noch heute welche per Post senden zu können! Dabei kommt es oftmals vor, daß sich die letzten 1000 Bogen noch im Druck befinden, wenn die oben erwähnten ersten 50 bis 100 Bogen schon der Post zur Weiterbeförderung übermittelt worden sind.

Recht fürsorglich und weise sagt der Schreiber des Artikels der „Papierzeitung“ weiter: „Die Arbeiten in Druckereien sind mit wenigen Ausnahmen

eilig. Ist der Druck fertig, so sollen die Waaren so schnell wie möglich aus dem Hause. Man lasse sich aber nicht durch systematische Drängerei verleiten, zu frische Druckerarbeiten fertig zu machen.“ — Auch sehr schön gesagt. Hat ein Arbeiter wirklich ein Interesse daran, eine gediegene, saubere und gute Arbeit zu liefern, so wird ihm sein Vorhaben dadurch vereitelt, daß der Arbeitgeber mit der „Beitsche“ dahinter steht, um die so schnell wie möglich zu liefernde Arbeit herauszuschaffen, zumal wenn es wenige Tage vor dem ersten eines Monats oder wenn es vor dem Quartalschluß ist.

Es sei hier konstatiert, daß die Arbeitgeber sehr viel Schuld an dieser Gekerei tragen, indem sie den Auftraggebern den Lieferingstermin so kurz wie möglich angeben, daß es schon von vornherein feststeht, die Arbeit in einer solch kurzen Zeit, wie ausgemacht, gar nicht herstellen zu können. Dann sehen die Auftraggeber das Telephon so oft in Bewegung oder schreiben so viel Erinnerungspostkarten, daß unsere Arbeitgeber so thun, als wenn sie überhaupt nicht zu Hause wären.

Weiter heißt es in dem Artikel: „Briefbogen, Rechnungen, Wechselformulare, überhaupt alle Druckerzeugnisse, auf welchen mit Tinte geschrieben werden soll, dürfen nicht talkumirt werden.“ Was fragt da der kapitalwüthige Arbeitgeber darnach. Wenn es auch dem Buchbinder klar ersichtlich ist, daß solche Formulare nicht talkumirt werden dürfen, so muß der Arbeiter, nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, diese Formulare talkumiren, wenn er eine schnelle saubere Arbeit liefern und seine Stellung behalten will.

Ebenso ist es mit dem Durchschießen von 50 bis 100 Stück eiliger Formulare mit Seidenpapier. — Seidenpapier — ja Seidenpapier kostet Geld! heißt es, pressen Sie nur die Sachen nicht so fest ein. Wenn aber bei allem guten Willen des Buchbinders die Sachen dennoch abziehen, dann kling't's anders, dann heißt's: Was haben Sie denn da wieder gemacht, die Sachen sind alle abgezogen, die können Sie bezahlen.

Zu dem gemachten Rathschlag für die Schneidunterlage möchte ich bemerken, daß ich als langjähriger Stikettenschneider die besten Erfahrungen mit gut gewalster 50—60er Vederpappe gemacht habe, statt Stroch- oder, wie mir mal ein Kollege empfohlen hatte, Holzpappe.

Zu dem für Stikettenschneiden gemachten Rathschlag: Ansehen eines Seitenwinkels am Sattel der Schneidmaschine, möchte ich nicht immer rathen, höchstens sofern Formulare oder Stiketten auf dem Bogen sind mit keiner geschlossenen Einfassung, oder

wo der Raum von der Einfassung des Stiketts zu Stiketts mindestens sechs Millimeter beträgt. „Auch kann man bei dieser Vorrichtung des Seitenwinkels verschiedene Druckerarbeiten mit großer Sicherheit 700 bis 1000 Bogen mit einmal schneiden“, heißt es in dem Artikel, wozu ich meine Kollegen, die Stiketten für Apotheken, Drogerien, für Parfüm, Seifen, Wein, Liqueur, Zigarren und Zigaretten zu schneiden haben, nicht rathen möchte, es sei denn, sie haben eine ganz genau arbeitende Schneidmaschine mit scharfem Messer, sonst könnte es ihnen passiren, daß sie am kommenden Lohntag Geld für verchnittene Stiketten mitbringen müssen.

Hierbei möchte ich auf den in einigen größeren Berliner Steindruckereien in Gebrauch befindlichen Anleger-Leimapparat hinweisen. Um das lange aufhaltende Nadeln zu ersparen, wird dieser Apparat für einfarbige Druckerarbeiten für schnell trockenes Papier, wie Chromo, gutes Postpapier u. s. w. angewendet. Dieser Apparat, eine nach einer Ecke zu schräg liegende polirte Holzplatte mit angeschraubten und abgerichteten Winkeln an Greifer und Marken-seite (die höchste Ecke der Holzplatte steht circa 15 Zentimeter hoch), wird auf den hinteren Tisch der Schnellpresse aufgelegt. Derein werden die aus der Schnellpresse kommenden Druckbogen von dem an der Maschine stehenden Bogenfänger genau nach Greifer und Marken-seite hineingelegt, wobei ein haargenaues Uebereinanderliegen möglich ist. Nach Ausdrucken resp. Fertigstellung einer Auflage von 1000 bis 1500 Bogen erscheint der Buchbinder mit dem Leimkessel, um sich die Auflage an verschiedenen Seiten resp. Ecken zu leimen. Ist der Leim gut getrocknet, möglichst über Nacht, wird die Auflage mit dem Papiermesser in Lagen von 200 bis 250 Bogen auseinander geschnitten. So hat man das Nadeln erpart und doch dabei haargenau übereinanderliegende Lagen für die Schneidmaschine. Für mehrfarbige und chromo Druckerarbeiten ist dieser Apparat anwendbar, wenn die Auflagen aus Matulatur genommen werden.

Am schönsten gedeiht die Treiberei bei Chromoarbeiten. Schon während des Druckes werden von den Druckern alle möglichen technischen Trockenhilfsmittel zur Hand genommen: Siccativ, Wärmekasten u. s. w.; ist dann wirklich die letzte Farbe aufgekatscht, so gilt das im Anfang meines Artikels Gesagte: Systematische Drängerei, Treiberei, dazu gesellen sich die ängstlichen Aussprüche der Arbeitgeber, wie: Habe schnelle Lieferung versprochen, die Kunden laufen all davon, das Schiff wartet in Hamburg u. s. w. Das Auslegen und Trocknen der Auflagen in Regalen in dünnen Lagen von

Als Wanderbursch.

Reisefchilderungen eines Handwerksgefallen.

IV.

Ziemlich spät stellt sich hier der Frühling ein, der sich nun bemüht, die versäumte Zeit durch größere Kraftentfaltung einzuholen. Innerhalb ganz kurzer Zeit grünt und blüht alles. Die Tage werden länger und länger, bis es zuletzt fast keine Nacht mehr giebt. Am 1/12 Uhr Mitternachts kann man bei Tageslicht noch Zeitung lesen und nach zwei kurzen Dämmerstunden kann man das Zeitunglesen fortsetzen, wenn man sonst Luft hat. Jetzt wird es auch im Hafen lebendiger, die Großschiffahrt beginnt und man gewahrt Schiffe aller Nationen und Arten; kleine Dampfer fahren nach Ausflugsplätzen, das Leben und Treiben auf der Newa, im Hafen und den Duais wird bunter und bunter. — Wir benutzen diese Zeit und fahren mit einem kleinen Dampfer nach dem nahen Kriegshafen Kronstadt. Betrachtet man sich vom Schiffe aus Petersburg in einiger Entfernung, so erscheinen die kolossalen Gebäude wie ins Meer getaucht, so flach liegt die Stadt; nach und nach entschwinden die Gebäude unserer Augen, nur die Kirchtürme und Kuppeln sind noch sichtbar, als letzte die Riesenkuppel der Isaakskathedrale; bald verschwindet auch diese. Eine kurze Zeit glaubt man sich auf offener See, aber bald erscheinen in der Ferne die Thürme von Kronstadt.

Auch hier ist das Leben äußerst lebhaft, wir sehen im Hafen Riesendampfer, Kriegs- und Handelsschiffe und Matrosen in Menge. Längs des Hafens befindet sich eine Parkanlage, die eine schöne Aus-

sicht nach dem Meer zu gewährt. Hier hätte ich stundenlang verweilen und dem geschäftigen Treiben im Hafen zusehen können, denn ich bin in diesen Sachen Neuling — eine Landratte, die des Lebens an der See unkundig ist. Der Tag war nicht besonders schön, aber gegen Abend klärte sich der Himmel etwas auf und wir hatten auf der Rückfahrt Gelegenheit, einen herrlichen Sonnenuntergang zu beobachten. Dieses prächtige Farbenpiel auch nur annähernd zu beschreiben, ist nicht denkbar. Ein leichter Wind bringt auf der Wasserfläche unzählige kleine Wellen hervor, dann schimmert's, glimmert's, flimmert's im Lichte der Sonne bald golden, bald roth, bald gelb, bald blau und die zitternden Bewegungen mischen die Farben in Orange, Violett und Grün in immer wechselnden Nuancen. Während das Alles frisch, lebendig, wie vorläuferisches Leben ausfließt, rufen dieselben Sonnenstrahlen in anderer Brechung links vom Schiffe einen direkten Gegensatz hervor — das Wasser erscheint dunkel grau-blau, die Bewegungen müde und grausenhaft, wie Absterben — Tod; die Signalbojen sehen aus wie Grabmäler.

Meine Betrachtungen wurden unterbrochen, eine dicke, übelriechende Luft erinerte daran, daß wir uns wieder in dem Dunstkreis von Petersburg befanden.

Die Umgebung von Petersburg ist nicht ohne Reiz. Die Vegetation ist etwas spärlich, aber in Ermangelung dessen erfreut man sich auch an dem Wenigen. Von Lachta aus, das in unmittelbarer Nähe liegt, genießt man einen schönen Anblick der See. Noch näher als Lachta liegt die Insel Delagin, die einem großen Park gleicht. Nach dieser Insel pilgern im Sommer allabendlich

Hunderte von Menschen, um den Sonnenuntergang, der hier am herrlichsten erscheint, zu beobachten.

Am 22. Juni hörte ich zum letzten Male den Ruhhrten mit seinem über einen Meter langen Blechhorn in ganz melodischen Tönen die Röhre locken, um sie auf die Weide zu bringen, dann fuhr ich nach Moskau. Die Bahnlinie geht schnurgerade auf ihr Ziel los, sie stellt ein Denkmal in der Geschichte der autokratischen Gewalt Rußlands dar. Man erzählt im Volke: Als dem Jaren der Entwurf der Bahnlinie vorgelegt wurde, der unter möglichster Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen der in der Nähe liegenden Städte und Dörfer ausgearbeitet war, hat er die beiden Punkte auf der Karte Petersburg—Moskau mit dem Lineal durch eine Linie verbunden und den Plan mit den nicht mißzuverstehenden Worten: „So bauen Sie die Bahn“, seinem Minister zurückgegeben. So ist denn auch thatächlich die Bahn gebaut worden. — Während der Fahrt hatte ich noch einmal Gelegenheit, einen nördlichen Sonnenuntergang zu beobachten, es war gerade „am längsten Tage und der kürzesten Nacht“ — es war äußerst interessant zu sehen, wie Abend- und Morgenröthe zusammenfloß in einen langen, erst schmaler, dann wieder breiter werdenden blutgroßen Streifen am Horizont, bis sich die Sonne wieder zeigte. Während der zwei-stündigen Dauer des Vorganges blieb es immer noch so hell, daß man lesen konnte.

In Moskau angekommen, war ich durch den Anblick der Stadt freudig überrascht — so hatte ich mir Moskau nicht vorgestellt! Die Stadt liegt hügelig, wird von vielen mit Linden bepflanzten Boulevards durchzogen und macht mit seinen herrlichen Gebäuden einen einheitlich schönen Eindruck.

100 bis 200 Bogen geschieht in Wirklichkeit höchstens drei Tage statt Wochen, im Höchsthalle werden dann die Druckarbeiten mit Eile eingegeben, wobei dann an ein Abfehren Niemand mehr denkt, weil keine Zeit vorhanden ist. Beim Schneiden letztgenannter Auflagen sind meinen Kollegen schon oft die Worte entchlüpft: „Warm sind sie noch, kalt wer'n sie doch.“

Alles in Allem: Die gutgemeinten Rathschlüsse des Artitektenschreibers der „Papierzeitung“ sehen auf dem Papier sehr hübsch aus, nur in der Praxis taugen dieselben sehr wenig.

Berlin.

R. M.

Wie man in Bremen Lohntarife achtet.

Wegen Nichtinnehaltung des mit der hiesigen Zahlstelle im November 1900 vereinbarten Tarifs stand der Buchbindermeister Julius Abendroth vor dem Gewerbegericht.

Der Tarif schreibt einen Minimallohn von 20 Mk. vor für Gehilfen, welche ein Jahr aus der Lehre sind, 18 Mk. für solche bis zum ersten Jahre nach beendigter Lehrzeit. Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden inklusive Frühstück- und Vesperpause. Herr Abendroth ließ nun 10 1/2 Stunden inklusive der Pausen arbeiten und zahlte nur einen Lohn von 18 Mk. pro Woche. Der Gehilfe verlangte nun die Nachzahlung des zu wenig erhaltenen Lohnes, sowie für die eine Stunde pro Tag, die er über 9 1/2 Stunden resp. 9 Stunden gearbeitet hatte. Er erhielt nur den zu wenig erhaltenen Lohn und wurde mit dem anderen Theile der Klage kostenpflichtig abgewiesen.

Vor dem Gewerbegericht behauptete Herr Abendroth, der Tarif sei unter der Bedingung angenommen, wenn der größte Theil der Geschäfte denselben anerkennen würde. Es hätten aber nur ein Achtel der hiesigen Buchbindereien den Tarif anerkannt. Diese Behauptungen sind beide unwahr. Am Schlusse der gemeinschaftlichen Sitzung im November 1900 haben die Prinzipale wohl aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß wenn möglich alle Geschäfte den Tarif anerkennen sollten, es ist aber nicht die Annahme des Tarifs davon abhängig gemacht worden, daß alle Prinzipale ihn anerkennen müßten. Auch in dem Dokument, in welchem der Tarif schriftlich festgelegt, von dem Vorsitzenden der Kommission seitens der Prinzipale und von dem Vorsitzenden des Verbandes seitens der Gehilfen unter-

zeichnet, ist von einem solchen Passus nichts zu lesen.

Fast alle Geschäfte, die etwas auf ihren Aufhalten — und das ist die größte Anzahl — haben den Tarif anerkannt und halten ihn auch. Die ganzen Behauptungen des Herrn gehen nur darauf hinaus, sich von den ihm nicht angenehmen Abmachungen zurückzuziehen. Wir müssen dieses Gebaren deselben auf das Entschiedenste verurtheilen. Wir hätten vielmehr erwartet, daß gerade Herr Abendroth den Tarif in erster Linie innegehalten hätte, denn als Vorsitzender der hiesigen Ortskrankenkasse sollte er aus den jahrelangen Erfahrungen, die er als solcher doch wohl gesammelt haben wird, wissen, welche wohlthunende Wirkungen eine kürzere Arbeitszeit und ein annehmbarer, auskömmlicher Lohn auf Geist und Gesundheit der Gehilfen macht. Er sollte wissen, daß ein Körper, der jeden Tag lange angestrengt wird, und nicht die genügende Ernährung hat, gar bald der Krankheit und dem Siechthum verfallen ist. Wir behaupten, daß eine zehnstündige Arbeitszeit zu lang ist, um genügend körperliche Frische für geistige Fortbildung zu belassen. Wir sind der Meinung, daß eine Arbeitszeit von 9 Stunden gerade für unseren Beruf, wo wir den ganzen Tag im Zimmer, welches mit Papierstaub und Ausdünstungen von Leim und Kleister angefüllt ist, gerade reichlich lang ist. Wir behaupten weiter, daß bei den heutigen theuren Lebensverhältnissen gerade hier in Bremen ein Lohn von 20 Mk. das allermindeste ist. Ist doch sogar der ortsübliche Tagelohn höher. Ein niedrigerer Lohn ist ein Attentat auf Leben und Gesundheit der Arbeiter.

Diese Gründe sollten Herrn Abendroth denn doch bewegen haben, die für die Gehilfen nicht zu günstigen, und für die Prinzipale sehr wohl einhaltbaren Tarifabmachungen innezuhalten. Wir müssen uns wundern, daß der klagende Buchbindergehilfe mit seiner Klage abgewiesen ist, ohne daß man wenigstens den Vorsitzenden des Verbandes über die tariflichen Abmachungen vernommen hat. Nach unserer Meinung wäre dieses in erster Linie nötig gewesen, um ein klares Bild sich über dieselben zu machen.

Herr Abendroth hatte dem Kollegen gesagt, daß von 7 bis 7 Uhr mit 1 1/2 stündiger Mittagspause und den üblichen Frühstück- und Vesperpausen gearbeitet würde. Ueber die Höhe des Lohnes war nichts abgemacht. Der betreffende Gehilfe war von einem Buchbindermeister Lehmann zu A. gefandt. Auf seine Frage, ob derselbe nach dem Tarif arbeiten ließe, erhielt er eine bejahende Antwort.

Der Verkehr und die verschiedenen Trachten, mehr oder weniger lieblich aussehend, verleiht der Stadt einen an den Orient erinnernden Charakter. Es war ein schöner Sommertag, an dem ich ankam. Die Linden auf den Boulevards blühten und Lindenblüthenduft ist etwas angenehm Süßes, ich ließ mich gehen, und zwar so lange, bis es zu spät war, ein Logis zu suchen, und nun ging ich noch länger — setzte mich abwechselnd bald auf diese, bald auf jene Bank und erwartete den anderen Tag. War das eine Nacht! Was sah ich nicht alles — eigentlich war es nichts Anderes, sondern immer nur in anderen Formen. Das war ein Reichern und Feilschen um Fleisch — Menschenfleisch, aber schamlos offen, wie ich es noch nie sah. Ein Duft von Parfüm, ein Duft von Zigaretten — mit Erlaubniß, die Damen rauchen gute Sorten — ein Rauschen und Knistern von Schleppen und Kleidern, dann ein Rufen nach dem „Zwofschtschit“ und ein Paar, das sich „verstanden“, fährt ab, bald ein anderes und so fort bis zum hellen Morgen.

Nun suchte ich ein Zimmer, das ich bald fand und auch bald in Kriegszustand versetzte wegen den „kleinen Thierchen“, die meinen Körper als neutralen Boden nicht anerkennen wollten.

Ohne Erfolg blieb mein Suchen nach Arbeit und als ich nach 14 Tagen alles abgelaufen hatte und vorläufig keine Ausichten sich zeigten, gab ich es auf. Mein Rubelvorrath hatte bedenklich abgenommen. Da ich nun in Moskau war, erinnerte ich mich, daß Tolstoi in der Nähe ein Gut haben sollte. Es war bei mir nun schnell beschloffen, das Gut aufzusuchen, aber nicht ohne mich vorher gewissenhaft erkundigt zu haben. „In der Nähe“ von Moskau, wie ich es in Deutschland gehört hatte,

war das Gut vor allen Dingen nicht. Wenn man sich in Rußland auch an andere Entfernungen gewöhnen muß, als bei uns, so sind doch beinahe 200 Werst doch keine „Nähe“. Auf deutsche Entfernungen umgesetzt hieße diese „Nähe“ ungefähr: Hamburg liegt in der Nähe von Berlin. Und zwischen Moskau und dem Gute Tolstois liegt noch die ansehnliche Gouvernementsstadt Tula mit über 100 000 Einwohnern, so daß man weit richtiger sagen könnte: Das Gut liegt in der Nähe von Tula. So zog ich denn los nach Tula, die Gelegenheit benutzend, dort um Arbeit anzufragen, — aber unnutzlich. Also weiter nach dem Gute. Bald hatte ich es erreicht. Was sollte ich dort? Darüber konnte ich mir selbst keine rechte Antwort geben und ich warf dagegen die andere Frage auf: „Was soll man wohl auf Wilhelmshöhe, was soll man wohl auf der Wartburg, was soll man da in den Lutherkammern, was sieht man an einem Lintenkley und was thut man schließlich mit einem verstorbenen abgeschnittenen Splitter von irgend einem Möbel von dort — ich überlasse es den Lesern, dieses Kapitel fortzusetzen, so weit es ihnen beliebt — was soll man da: „Sich in die Zeit zurückversetzen“, in „historischen Erinnerungen schwelgen“. Phantastie, Phantastie! Wenn es keine Mode ist, die Wohnorte großer Geister aufzusuchen, so ist es eine Neugier und ich gestehe ein, daß ich ein Opfer dieser Mode geworden war. Tolstois Gut liegt ganz reizvoll auf einem schönen Hügel, wie überhaupt südlich von Moskau die Gegend etwas hügelig und zuweilen bergig wird.

Das Gut unterscheidet sich von anderen russischen Gütern nur dadurch, daß Tolstoi hier wohnt — das war eine Enttäuschung — aber ich will

In diesem Falle zeigt es sich wieder so recht, wie nötig es ist, daß sich die nach Arbeit unsehenden Kollegen genau nach Lohri- und Arbeitsverhältnissen bei den zuständigen Vertrauenspersonen der Zahlstellen erkundigen. Es zeigt sich aber auch, wie Herr Abendroth seine Kollegen hintergeht, indem er sie in dem Glauben läßt, er lasse nach dem Tarif arbeiten, was in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Wie viel Interesse Herr Abendroth am öffentlichen Leben nimmt, wozu ihn seine Pflicht als Vorsitzender eines sozialen Instituts, der Ortskrankenkasse, doch gewiß in erster Linie verpflichtet, zeigt so recht, daß er nicht einmal weiß, wie hoch der ortsübliche Tagelohn in Bremen ist. Herr Abendroth ist nämlich noch immer der Meinung, daß derselbe nur 3 Mk. beträgt, während er schon seit geraumer Zeit auf 3,50 Mk. festgesetzt ist. Hierüber weiter unsere Meinung zu äußern, halten wir nicht für nötig. Vielmehr überlassen wir es den Mitgliedern der Ortskasse, sich damit zu befassen, und hoffentlich recht bald.

Aber es ist beschämend für die Herren Buchbindermeister, wenn sie ihren Gehilfen nicht einmal so viel zahlen können oder wollen, wie ein ungelerner Arbeiter bekommt. Da wundern sich die Herren noch, daß sie keine guten Arbeiter bekommen können, und beschimpfen und beleidigen dann die Gehilfen. Statt dessen zahlen Sie, Herr Abendroth, den Kollegen nur einen guten auskömmlichen Lohn und behandeln Sie dieselben nur anständig, dann werden Sie auch ordentliche Leute und gute Arbeiter bekommen können. Sonst aber müssen Sie mit dem zufrieden sein, was Sie bekommen.

Viel Anstand und Bildung scheint Herr Abendroth nicht zu besitzen, denn die Art und Weise, wie Herr Abendroth mit seinen Gehilfen verkehrt, ist alles Andere, nur nicht anständig. Ein Gefühl des Ekels beschleicht Einem, wenn man die Ausdrücke, wie sie bei ihm an der Tagesordnung sind, vernimmt. Sie sind solcher Art, daß wir darauf verzichten müssen, sie an dieser Stelle wiederzugeben. Die Redaktion würde dieselben doch gewiß streichen.

Niemals hätten wir geglaubt, daß ein Mann, der doch durch sein Geschäft wie durch seine Memter im Knabenheim und in der Ortskasse viel Umgang mit gebildeten Leuten hat, in einer solchen, das Anstandsgefühl verletzenden Weise mit seinen Gehilfen verkehren würde. Wir möchten ihm empfehlen, künftig mit den Gehilfen so zu verkehren, wie es einem anständigen Menschen geziemt. Hoffentlich wird Herr Abendroth dieses beherzigen, ebenfalls

nicht kritisiren, sondern nur andeuten, daß ich einige schmuckige mit Stroh bedeckte Bauernblüthen, einen kleinen Teich, äußerst vernachlässigte Wege, einen eben solchen Garten und ein eben solches massives Wirthschaftsgebäude wahrnahm. Nur das Herrenhaus und der davor befindliche Garten waren in einem besseren Zustand. Tolstoi war krank und befand sich in Jalta, doch mußte er schon wieder hergestellt sein, denn man erwartete seine Ankunft bestimmt in drei Tagen. Von den Bauern, mit welchen ich mich recht und schlecht — letzteres mehr wie ersteres — unterhielt, erfuhr ich, daß Tolstoi gut ist, daß alle Tolstois gut sind bis auf den jüngsten Sohn Tolstois, welchem sie nicht recht gewogen sind. Besonders loben sie aber den alten Tolstoi, der sich so kleidet wie sie, ihnen bei den Arbeiten, auch den schwersten, hilft, der ackert, sät, kurz Alles macht, was zur Landwirthschaft gehört. Seine einfache Lebensweise ist aber nur seine, selbst bei seinen nächsten Familienangehörigen hat das Vorbild keine Nachahmung gefunden. Gern hätte ich von dem Leben der Bauern und ihrem Verhältniß zu Tolstoi mehr gesehen und gehört, jedoch ich fand nicht die gewünschte Gelegenheit hierzu. Am meisten lag mir am Herzen, die Organisation eines Mir kennen zu lernen, vermuthlich bilden auch Tolstois Bauern noch einen Mir. Fragt man nach einem Mir, so weiß Niemand, auch der Bauer nicht, was man meint. Mit diesem Namen bezeichnet man den kommunistischen Landbesitz und seine demokratische Verwaltung. Es ist eine Jahrhunderte alte russische Institution, die noch keine merkliche fortschrittliche Entwicklung durchgemacht hat — von dem gemeinschaftlichen Bodenbesitz bis zur gemeinschaftlichen Bearbeitung desselben wäre

sich seines gegebenen Wortes erinnern und den Tarif von nun ab innehalten.

Der gesammten Kollegenschaft Bremens und Umgegend möge dieser Fall wieder ein Beweis dafür sein, wie nötig es ist, daß sich alle Kollegen organisieren, damit solchen eines Menschen unwürdige Behandlungen ein Damm vorgeht wird; damit auch durch die Organisation ein noch größerer Druck auf die Innehaltung des Tarifs ausgeübt wird. Den einzelnen Kollegen wird es nicht möglich sein, die Mißstände, wie sie wohl noch in vielen Werkstuben, wenn auch nicht immer in dem Maße wie hier geschildert, herrschen, zu mildern, geschweige aus der Welt zu schaffen. Dies ist nur einer starken Organisation möglich, wo es heißt: „Einer für Alle, Alle für Einen!“ Kollegen, organisirt euch, opfert jede Woche die paar Groschen; tretet in den Verband und ihr werdet sehen, welche große Vortheile dabei herauskommen.

Wir ersuchen alle durch Bremen reisende Kollegen, die Werkstube des Herrn Julius Abendroth, Bürenstraße, so lange zu meiden, bis er sich einer anständigen Umgangsform bedient und den Tarif innehält. Auskunft ertheilt der Auszahler wie der Bevollmächtigte. H. S.

Aus dem Rheinland.

Die mangelhafte Erkenntnis von dem Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation bildet gerade im Rheinland ein fast unüberwindbares Hinderniß, um an eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse daselbst denken zu können. Ist es einestheils die allgemeine Gleichgiltigkeit gegenüber den Erscheinungen des sozialen Lebens, so tritt andertheils die Vergnügungssucht, das Leben von der leichteren Seite zu nehmen, allerorts stark in den Vordergrund, und alle Anstrengungen, die Arbeiterkraft der Organisation zuzuführen, sind von wenig Erfolg gekrönt und die Arbeiterorganisationen machen nur sehr langsame Fortschritte.

Es muß zwar zugestanden werden, daß mit der Gründung der christlichen Gewerkschaften im Allgemeinen etwas mehr Leben in die Arbeiterbewegung im Rheinland gekommen ist. Von Seiten der christlichen Gewerkschaften war man bemüht, Erzwergschaften zu machen, von Seiten der freien Gewerkschaften, die Positionen zu stärken; letzteres ist denn auch fast ausnahmslos gelungen. Die Arbeiterkraft weiß, durch die Erfahrung belehrt, sehr gut, daß ihre Vertretung in den Händen der freien gewerkschaftlichen Richtung am sichersten gewahrt wird.

doch nur ein Schritt, der praktische Resultate zeitigen müßte, aber dazu ist es bis jetzt noch nicht gekommen.

Rußland trant an Einem, das ist die Zwangsjacke westeuropäischer Zivilisation. Eine Zivilisation aber läßt sich nicht einführen, sondern muß entstehen — aber das ist unter einem Regierungssystem unmöglich, das jede Volksbewegung niederdrückt. Der schlichteste Versuch seitens der Regierung, dem Volke etwas wie Selbstverwaltung zu geben durch die Einrichtung der Semstwo, wurde sofort als Pöbse erkannt, als man da, wo die Semstwo Miene machte, politische Bedeutung zu erlangen, dieselbe schleunigst auflöste. Weil nun Forderungen und Wünschen nirgends öffentlich Ausdruck gegeben werden kann, so gährt es unaufhörlich im Geheimen in allen Schichten des Volkes. Der politische Mord ist an der Tagesordnung, die Revolution zieht immer weitere Kreise, sie erhält immer neuen Zuwachs durch das von der Industrie erzeugte Proletariat, die Regierung, die diesen Zuständen selbst mit den blutigsten Mitteln nicht Herr werden kann, bekümmert nun nach Außen hin die bekannte „Friedensliebe“, man weiß warum. . .

Zurückgekehrt mit zwei Rosen aus Tolstois Garten, genoss ich noch einige Wochen die Gastfreundschaft des Deutschen Vereins in Moskau, um dann nach Deutschland zurück zu reisen, weil sich keine Arbeitsgelegenheit bot, die mir den längeren Aufenthalt hätte ermöglichen können.

Meine Rosen sind verwelkt — aber meine angenehmen und unangenehmen Erinnerungen von Rußlands Zuständen und von seiner Bevölkerung, die ich kennen gelernt hatte, werden noch lange bei mir in frischem Gedächtniß bleiben.

So war es zum Beispiel doch sehr bezeichnend für die Stimmung, die hier selbst in Arbeiterkreisen herrscht, daß die Gewerbebegehrtsabwahlen ein so günstiges Resultat für die Kandidaten der freien Gewerkschaften zeigten. Aber gerade deshalb ist es bedauerlich, daß der Anschluß an die freien Gewerkschaften so gering ist.

Um nun auf unser Gewerbe selbst einzugehen, so muß gesagt werden, daß es an agitatorischer Thätigkeit nicht gefehlt hat. Jeder Eingeweihte hat aber die Erfahrung erleben müssen, daß gerade in unseren Kreisen eine äußerst starke Gleichgiltigkeit herrscht. Alle in letzter Zeit erlangte Errungenschaften sind über kurz oder lang wieder in sich verfallen; den Grund hierfür bildet eben die bereits angeführte Gleichgiltigkeit. So erlebten wir, daß bei der damaligen Kartonnarbeiterbewegung eine starke Begeisterung vorhanden, in einigen Wochen wieder vollständig verraucht war. Nun ist gerade in der Kartonnagenbranche sehr viel verbesserungsbedürftig, jedoch scheitert jedes Eingreifen an der Muthlosigkeit und Unzuverlässigkeit der Kollegen selbst. Daraus resultieren dann Verhältnisse, über die man sich nicht zu wundern braucht. So wird für Ueberstunden in vielen Fällen nicht mehr bezahlt, als wie für Tagesarbeit.

Zu diesen üblen Zuständen gesellen sich schlechte Arbeitsräume, eine lange Arbeitszeit, das Fehlen von gesonderten Ankleideräumen für die Arbeiterinnen u. s. w. Betrachten wir die Verhältnisse in einigen Städten im Rheinland, wo unser Gewerbe stark vertreten ist, so ist es geradezu erstaunlich, daß die Kollegen nicht den Muth besitzen, sich dem Verband anzuschließen; manchmal ergehen sie sich sogar in einer abfälligen Kritik über denselben. Und gerade an Orten, wo ganz miserable Arbeitsverhältnisse herrschen, sieht es in Bezug auf Organisationsbestrebungen äußerst traurig aus. In Bonn beispielsweise, wo verschiebentlich der Grundstein für eine Zahlstelle, theils auch schon mit Erfolg, gelegt wurde, kann eine Beständigkeit nicht Platz greifen, wie notwendig es auch daselbst wäre, da ja Löhne von 12 bis 16 Mk. nicht zu den Seltenheiten gehören. Daß unter solchen Verhältnissen bei verheiratheten Kollegen die Frau mit verdienen muß, um zu ermöglichen, auch nur äußerst bescheiden leben zu können, ist erklärlich. Es fehlt den dortigen Kollegen an der nötigen Energie, hier thätkräftig für eine Verbesserung einzutreten; der Eine verläßt sich auf den Andern.

Derartige Zustände finden wir in unserem Gau sehr häufig und es ist endlich an der Zeit, daß eine Bewegung im zehnten Gau entfacht wird, welche derartige traurige Verhältnisse hinwegsetzt. Die einzelnen Zahlstellen sollen endlich mit der größten Energie einsetzen und nicht wie gewöhnlich auf halbem Wege stehen bleiben. Man wird dabei allenthalben auf die augenblicklich schlechten Verhältnisse hinweisen, demgegenüber muß aber auch daran gedacht werden, daß gerade dadurch und besonders durch die allgemeine Theuerung der Lebensmittel die Kollegen an ihre traurige Existenz zu erinnern sind.

Also mit ganzer Kraft jedes Hinderniß genommen, so kommen wir zum Ziel!

Köln a. Rh.

H. K.

Korrespondenzen.

Hamburg. Die Versammlung vom 6. September hatte zunächst über die Abhaltung eines Gantags zu beraten. Der Vorsitzende Küster, welcher in der vorhergehenden Versammlung einen dementsprechenden Antrag gestellt hatte, führt dazu aus, daß die Kosten, welche verschiedentlich Bedenken erregen, sich auf etwa 120 Mk. belaufen würden, davon würden auf Hamburg 75 Mk. entfallen. Der Gaubevollmächtigte Wich verspricht sich nicht viel von einem Gantag, glaubt jedoch, daß die Agitation dadurch gefördert wird und hält einen solchen schon deshalb für wünschenswerth. Grimm erinnert an eine im Oktober 1900 angenommene Resolution, nach welcher ein Gantag, dessen Kosten durch das Umlageverfahren gedeckt werden müßte, nicht mehr stattfinden soll. Er ersucht, bei den übrigen Zahlstellen des Gaus Umfrage zu halten, ob diese einen Gantag wünschen und die Kosten dazu selbst tragen können. Hundt hält einen Gantag für nutzlos und stellt den Antrag, zur Tagesordnung überzugehen, welcher jedoch abgelehnt wird. Wich hält Grimms Anregung für selbstverständlich, jedoch

muß sich die Zahlstelle Hamburg in dieser Sache zuerst entschließen. Die kleineren Zahlstellen können die Kosten nicht aufbringen und würde, wenn man diese Bedingung stellt, der Gantag unvollständig sein. Küster schildert dann die Verhältnisse im Gau, welche einer Besserung dringend bedürfen. Es sind jetzt keine Anhaltspunkte vorhanden, um eine Agitation erfolgreich betreiben zu können, und müssen daher Mittel und Wege gesucht werden, um in den Kleinstädten beschäftigten Kollegen für uns zu gewinnen und dazu ist ein Gantag sehr geeignet. Schlegel hält die von Grimm angeführte Resolution nicht für bindend. Der Verband hat an Mitgliebrern abgenommen, wie die letzten Abrechnungen zeigen und muß es daher unser Bestreben sein, möglichst viel Kollegen zu gewinnen. Es ist kein Nutzen, daß wir nur in den großen Zahlstellen gut organisirt sind, wenn die Löhne immer wieder durch die zureisenden indifferenten Kollegen gedrückt werden, sondern es müssen letztere schon vorher, ehe sie die Kleinstadt verlassen, über die Verhältnisse aufgeklärt und für uns gewonnen werden. Die Kosten eines Gantags solle man deshalb nicht scheuen, zumal für Agitationszwecke verhältnismäßig wenig ausgegeben wird. Allerdings zeigen die Gantage nicht sofort großartige Erfolge, sondern kommen diese erst nach und nach.

Der Antrag wird darauf mit 26 gegen 8 Stimmen angenommen. Ein Antrag des Festausschusses, unser nächstjähriges Sommervergügen in Over a. d. Elbe abzuhalten, wird angenommen. Küster bespricht dann die Neuerung, in unserer Zeitung technische Fragen zu behandeln, welches von ihm, sowie auch den nachfolgenden Diskussionsrednern, als Fortschritt begrüßt wird. Dazu wird dann folgende Resolution angenommen: „Die heutige Mitgliebrerversammlung der Zahlstelle Hamburg begrüßt die Neueinrichtung in unserem Fachorgan, die technischen Artikel betreffend, mit Sympathie und spricht den Wunsch aus, diese Neueinrichtung noch weiter auszubauen und eventuell der Frage näher zu treten, eine technische Beilage herzustellen, welche monatlich der Buchbinderzeitung beigelegt wird.“

In der Diskussion wurde unter Anderem kritisiert, daß die Korrespondenzen in der Zeitung nicht mehr die Beachtung finden, wie das früher der Fall war, die eingesandten Berichte werden oft vom Redakteur so gekürzt, daß Niemand ein richtiges Bild von der betreffenden Versammlung erhält, weiter werden nicht ganz jeder- oder schreibfumbige Schriftführer oftmals im Briefkasten in sehr verletzender Weise behandelt, welches wohl schuld daran ist, daß von kleineren Zahlstellen keine Berichte mehr erscheinen.

Berlin. Eine am 16. September in den Arminhallen tagende Luxuspapierarbeiter-Versammlung hörte zunächst einen Vortrag des Kollegen Brückner. Ueber „Unsere bisherige und weitere Taktik“ sprach Scherwart, der ausführte: Die Versammlung sei nicht sehr gut besucht. Man könne fast glauben, den Luxuspapierarbeitern gehe es sehr gut. Das Gegentheil ist aber der Fall. Die Schuld, daß es in der Branche schlecht aussieht, schiebt man häufig auf den Verband; jedoch zu Unrecht. Wer da weiß, wie wenig Interesse der Arbeiter und die Arbeiterin der Luxuspapierbranche dem Verband gegenüber bezeigt, der kann begreifen, daß die Verhältnisse in den Fabriken anstatt besser von Tag zu Tag schlechter werden. Freilich liegt es auch daran, daß der Wechsel, besonders der weiblichen Arbeiter, in den Fabriken ein häufiger ist. Er schlage deshalb eine andere Taktik als bisher vor, und zwar anstatt Werkstubeversammlungen Versammlungen der Spezialarbeiter in der Branche. So solche der Presser, Buchbinder, Träger, Beschneider, Caxirer, Zuschneider zc. Ob ein Erfolg damit zu erzielen wäre, bleibe dahingestellt, jedenfalls müsse der Versuch gemacht werden. Was in den Luxuspapierfabriken noch möglich ist, dafür folgende Fälle: Bei Schäffer & Scheibe ist ein Buchbinder, der schon zwanzig Jahre im Geschäft thätig ist. Lohn 22 Mk. Osabrücker Papierwaarenfabrik: Der Chef dekretirt: Der Fabrikausschuß besteht aus den Stationsvorstehern und Vorsteherinnen. Ein von den Arbeitern gewählter wird als — Vergnügungsausschuß bestimmt. Und so der Beispiele mehr.

Sommer hält den Vorschlag Scherwarts für gut. Unter den Pressern müsse noch etwas zu machen sein. Redner schildert seine verschiedenen

Debuts in Berliner Luxuspapierfabriken. So zählt zum Beispiel die Firma Wasmuth den zehnten Theil des Buchbindertarifs für ihre Arbeiten. Bei Schwertfeger kommt man bei achtzigjähriger Akkordarbeit auf 25 Mk. Hier müsse einmal Remedur geschaffen werden. Drauß geht auf die Arbeitsverhältnisse in der Osnaabrücker Papierfabrik näher ein. Er betont, daß es zum großen Theile Schuld der Arbeiter sei, wenn die Mißstände in der Fabrik sich mehren. Nachdem noch Scherwart im Schlußwort die Heimarbeit, mit der die Firma Lange & Wunsch obenau steht, als verderblich bezeichnet und auf sanitäre Mißstände bei der Firma Stange hingewiesen hat, erfolgt Schluß der Versammlung.

Deßau. In unserer am 8. September im „Burgkeller“ abgehaltenen Versammlung hielt nach Aufnahme zweier neuer Mitglieder Kollege Meyer eine Vorlesung aus Tolstois Aufruf an die Menschheit. Hierauf wurde beschlossen, unser Stiftungsfest am 6. Dezember abzuhalten und das Arrangement dazu einem gewählten Komitee zu überlassen. Ein Antrag Eichner kam sodann zur Sprache, der da lautet:

„Mitglieder, welche länger als eine Woche krank sind, erhalten aus der Lokalkasse vom ersten Tage der Erkrankung ab auf die Dauer von 5 Wochen eine Unterstützung von 3,50 Mk. für Verheirathete und 2 Mk. für Ledige pro Woche. Diese Unterstützung ist eine freiwillige und kann bei schlechtem Rassenbestand jederzeit verweigert werden. Nur solche Mitglieder haben Anspruch, welche unserer Zahlstelle mindestens ein Jahr angehören und nicht länger als 8 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind.“

Demgegenüber beantragt Rowinski, diese Unterstützung gleichmäßig bei mindestens einer Woche Krankheitsdauer, vom ersten Tage an mit 40 Pf. pro Tag auf die Dauer von 3 Wochen zu zahlen. Dieser Antrag wurde nach langer lebhafter Debatte angenommen. — Auf Antrag Meyers soll Tolstois Werk für die Bibliothek angeschafft werden.

Leipzig. Die Portefeuille, Galanterie- und Etuisarbeiter hielten am 13. ds. Mts. ihre Monatsversammlung ab, in der Kollege Kraus einen Vortrag über „Ludwig Pfau und seine Dichtungen“ hielt. Der Vorsitzende der Versammlung sprach dem Vortragenden im Namen der Anwesenden seinen Dank aus, mit dem Wunsche, daß derartige Vorträge öfters stattfinden möchten. Hierauf gab Priz den Bericht von drei Kartellversammlungen. In einer derselben wurde über das Verbot der Kreishauptmannschaft, den öffentlichen Verkauf von Eintrittskarten zum Gewerkschaftsfest betreffend, verhandelt. Da dies ein Ausfall von 1000 bis 1500 Mk. war, wurde instanzengemäß Beschwerde geführt, welche den Erfolg hatte, daß das Verbot nicht ganz 24 Stunden (?) vor dem Feste aufgehoben wurde. Die beiden anderen Kartellversammlungen besaßen sich mit den Statutenänderungen, dieselben erfüllen einige redaktionelle Verbesserungen. Hierauf wurde ein Antrag, eine Abschiedsfeier für die zum Militär einrückenden Mitglieder abzuhalten, abgelehnt. Auf Anfrage an Kraus, ob er bei der Redaktion der Buchbinderzeitung die Kürzung des Eingefandten eines Kollegen, die Verhältnisse der Firma M. Wädler betreffend, reklamierte, giebt Kraus die Auskunft, daß er wohl angefragt, aber bis heute noch keine Antwort habe. Des Weiteren bemängelt Kraus die Kürzung der Versammlungsberichte von Seiten der Redaktion der Buchbinderzeitung. Verschiedenen Kollegen genügt das Eingefandte, wie es gebracht wurde, vollständig. Ein Antrag, bei vorkommender Maßregelung verheiratheter Kollegen einen Beitrag von 1 Mark zu erheben, wird unterstützt und wegen vorgerückter Zeit der Viererkommision zur weiteren Ausarbeitung überwiesen. Nach dem noch auf die Befichtigungen der Kläranlagen am 14. ds. Mts., sowie des medico-mechanischen Sanatoriums der Leipziger Ortskrankenkasse, die am 28. ds. Mts. erfolgen soll, hingewiesen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Essen a. d. Ruhr. Zum ersten Male seit Bestehen der Organisation hier selbst hatten wir eine öffentliche Versammlung einberufen und fand dieselbe am Samstag den 13. September statt. So gut das Stiftungsfest besucht war, so schlecht die Versammlung; obwohl alle Bedingungen für einen guten Besuch gegeben waren, hatten doch sämtliche Buchbinder ein von Carisch verfaßtes Flug-

Blatt nebst einem „Mahnruf“ erhalten und war doch auch in allen größeren Zeitungen inserirt und von den Mitgliedern überall agitirt worden.

Carisch eröffnete die Versammlung mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit derselben, zugleich bedauernd, daß, obwohl zirka 100 Einladungen ergangen seien, inklusive der Mitglieder nur 50 Kollegen erschienen sind, doch gebe er der Hoffnung Ausdruck, daß wenigstens die Anwesenden, soweit sie nicht organisiert sind, gewillt seien, dem Verband beizutreten. Nach Wahl eines Birleaus erhält das Wort Gausvorsitzender Grünhoff-Eberfeld zu seinem Vortrag „Die Entwicklung der Buchbinderei und die Nothwendigkeit der Organisation“. In interessanter Weise entledigte sich der Referent unter großer Aufmerksamkeit der Zuhörer seiner Aufgabe. Redner beschäftigte sich zunächst mit der „guten alten Zeit“ und wies an Beispielen nach, daß man gar keine Ursache habe, die „gute alte Zeit“ zurückzuzuwünschen. Wie alle Berufe, so habe auch die Buchbinderei große, tief einschneidende technische Entwicklungen durchgemacht, was zur Folge hatte, daß besonders in Großstädten die kleinen Buchbindereien immer mehr verschwinden und an deren Stelle einzelne Großbetriebe treten. Redner erläuterte dann im zweiten Theile seines Vortrags, wie nöthwendig gerade in Rheinland-Westfalen eine starke Organisation für die Arbeiter sei und wies auf die Erfolge in denjenigen Städten hin, in welchen starke Buchbinderorganisationen vorhanden. Redner forderte, nachdem er auf die Vortheile unseres Verbandes noch näher hingewiesen hatte, die anwesenden nichtorganisirten Kollegen auf, sich der Zahlstelle Essen anzuschließen, denn auch hier thue es bitter Noth, die mißlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse auszubessern. Reicher Beifall lohnte den Redner und glaubten wir schon hieraus auf einen guten Erfolg der Versammlung schließen zu dürfen. Ueber „Essener Buchbinderverhältnisse“ referirte Carisch. Er unterzog verschiedene Werkstätten einer scharfen Kritik, besonders die Firma Fredebeul & Koenen, welche zwar in ihrer Zeitung „Essener Volkszeitung“ von Arbeiterfreundlichkeit überfließt, sich dabei aber nicht entblödet, einen Theil ihrer Buchbinder unter 18 Mk. zu entlohnen und für Ueberstunden, die des Morgens von 6 bis 8 Uhr gemacht werden, sage und schreibe 30 Pf. zu bezahlen, wer sich weigert, für solch fürstliche Entlohnung Ueberstunden zu machen, wird entlassen, dafür aber, daß die Buchbinder bedeutend schlechter wie die Buchdrucker bezahlt werden — die Differenz beträgt durchschnittlich 8 bis 10 Mk. wöchentlich —, dürfen dieselben auch eine Stunde länger arbeiten, als die Buchdrucker. Jedenfalls ist es der Firma überhaupt nur auf Grund der Buchbinderlöhne möglich, aller Konkurrenz die Spitze zu bieten, da die Buchdruckerlöhne ja überall in Folge der guten Organisationsverhältnisse die gleichen sind. Wer angesichts dieser Thatsachen sich seiner Organisation nicht anschließt, dem sei überhaupt nicht zu helfen. Nachdem Redner nochmals alle Anwesenden zum Beitritt aufgefordert, schloß er unter lebhaftem Beifall.

In der Diskussion sprach zunächst Redakteur Schored vom „Allgemeinen Beobachter“ seine Verwunderung darüber aus, daß hier in Essen, wo schon seit Jahren die Nützlichkeit der Organisation gepredigt werde, überhaupt noch von der Nothwendigkeit derselben gesprochen werden müßte, aber es scheine, als ob die Essener Buchbinder dies Alles verschlafen hätten; auch dieser Redner empfiehlt den Anschluß an den Deutschen Buchbinder-Verband.

Nunmehr erhält das Wort Kollege Walters, welcher ausführt, daß er bereits 32 Jahre bei Krupp arbeite und schon 35 Mark verdiene. Man dürfe nicht die Wohlthätigkeit der Firma vergessen. Wenn die im graphischen Gewerbe auf der Kruppischen Fabrik Beschäftigten keine verkürzte Arbeitszeit hätten, so sei das darin zu suchen, daß man seitens der Buchdrucker beim Nachsuchen dieserhalb nicht den instanzgemäßen Weg eingehalten habe.

Die Wohlthätigkeit auf der weltbekanntesten Kruppischen Fabrik wird durch Anführung einiger Vorfälle durch Herrn Schored ins rechte Licht gesetzt und von Carisch dahin ergänzt, daß den Arbeitern, laut Arbeitsordnung, das durch Reichsgesetz gewährleistete Koalitionsrecht illusorisch gemacht wird.

Gausvorsitzender Müller vom Buchdruckerverband führt den Anwesenden die Vortheile einer guten

Organisation, wie sie sein Verband bietet, vor Augen und schildert, wie schwer es geworden, die hiesigen Buchbinder zu organisiren; er habe es bereits vor sechs Jahren, als Verbandsvorsitzender Dietrich hier selbst referirte, versucht, aber seine Bemühungen seien ohne jeden Erfolg gewesen.

Hierauf erhält das Wort Kollege Menzing, der zunächst feststellt, daß bei Krupp dem Verband keine Schwierigkeiten bereitet werden; er empfiehlt dann die christlichen Gewerkschaften als die einzig neutralen; alle freien Gewerkschaften und besonders der Buchbinder-Verband und seine Zeitung seien sozialdemokratisch, ja, es sei kaum eine Nummer, in welcher nicht für die sozialdemokratische Partei Propaganda gemacht und über die „Psaffen“ geschimpft werde; allerdings habe er in vorliegender Nummer vergeblich darnach gesucht. Die christlichen Gewerkschaften hielten sich von allem parteipolitischen Einfluß frei, während die freien Gewerkschaften im Schlepptau der sozialdemokratischen Partei sich befinden; Gewerkschaftszeitungen würden ja auch in Parteidruckereien hergestellt. Dem hält Carisch entgegen, daß der „Bergknappe“, Organ des christlichen Bergarbeiterverbandes, in der hiesigen Zentrumsdruckerei hergestellt wird, und daß es den christlichen Gewerkschaften, so lange dieselben Geistliche und Arbeitgeber als Mitglieder haben, mit der Vertretung von Arbeiterinteressen gar nicht ernst ist, sie zerplitttern nur die Kräfte der Arbeiter. Grünhoff vertheidigt die Haltung der „Buchbinder-Zeitung“. Nachdem noch Ostamp mit den Christlichen gehörig abgerechnet, verschwand diese, anstatt sich zu vertheidigen. Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf den Buchbinder-Verband.

In zwangloser Unterhaltung blieben die Kollegen noch einige Stunden gemüthlich beisammen, wobei denn auch noch einige Aufnahmen gemacht wurden. Hoffen wir, daß alle Diejenigen, die sich vom Eintritt in den Verband durch die Einwendungen des Kollegen Menzing haben abhalten lassen, und auch dieser selbst bald zu besserer Einsicht kommen mögen, ferner auch Diejenigen, welche die vorgelegten Aufnahmescheine zerissen haben.

Essen a. d. Ruhr. Unser am 7. September abgehaltenes 1. Stiftungsfest gestaltete sich zu einem Gewerkschaftsfest, wie in Essen wohl so bald noch keins gefeiert wurde, hatten wir doch auch keine Opfer geschaut, um tüchtige Kräfte zu gewinnen und nur wirklich Gutes zu bieten, so daß unser geschickt zusammengestelltes Programm Hunderte herbeizog. Der große Saal war bereits lange vor Beginn des Festes vollständig besetzt. Eine lange Reihe bildeten die Tische, die mit der Aufschrift „Auswärtige Zahlstellen“ reservirt waren, hatten sich doch die Kollegen aus der ganzen Umgegend eingefunden, besonders die Düsseldorfser waren in stattlicher Zahl vertreten, ebenso die Kollegen aus Duisburg-Muhvort, Mülheim a. Ruhr, Mülheim a. Rhein, Hagen und Gelsenkirchen. Nach einem vom Buchdrucker-Gesangverein „Typographia“ stimmungsvoll vorgetragenen Chorlied ergriff unser Vorsitzender D. F. Carisch das Wort zur Festrede, in der er in seiner redigierten Weise auf die Bedeutung des Tages hinwies und in zu Herzen gehenden Worten die Nothwendigkeit der Organisation und die Vortheile unseres Verbandes, den er als einen Rückhalt und Stützpunkt für unsere Kollegen in jeder Lebenslage pries, hervorhob, die dringende Mahnung an die Nichtmitglieder richtend, sich den für eine höhere Lebenshaltung kämpfenden Kollegen anzuschließen. Seine von vielen „Bravos“ unterbrochene Rede ließ er in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung ausklingen. Die einzelnen Darbietungen ernteten alle lebhaften Beifall, besonders die in vollendeter Form zum Vortrag gekommenen Sopranstimmen von Fr. Schored, ferner die Chorvorträge der „Typographia“, die vorzüglichsten Redestimmungen der Dreifachen Kapelle und die Aufführung des Schuhplattler-Klub „Gelweiß“. Der Höhepunkt wurde aber erreicht, als der von einigen unserer Mitglieder und einigen Angehörigen des Theaters gespielte Buchbinder-Schwank „Das Schwert des Damokles“ zur Auf-führung gelangte, wofür die Darsteller denn auch am Schluß durch nicht enden wollenden Beifall gelohnt und mehrere Male hervorgerufen wurden. Nicht wenig zur Verschönerung des Festes haben auch beigetragen die Begrüßungsansprachen der

Kollegen Fritz-Düffelhof, Schwertner-Gelsenkirchen, Kühnen-Duisburg und Strohe-Hagen; wiewohl Ersterer die Essener Kollegen zu ihrem heutigen schönen Feste und die Zahlstelle zu ihrem eifrigen Leiter beglückwünschte; während Letzterer Namens der Zahlstelle einen Geburtstagsgeheimtisch bestehend in 6 Bibliotheksbinden überreichte. Mit großem Beifall wurden diverse Begrüßungstelegramme aufgenommen. Alles in Allem war es ein Fest, wie wir es uns schöner gar nicht wünschen konnten und hoffen wir, daß es auch gute Früchte tragen werde. Den auswärtigen Kollegen, die uns durch ihre Anwesenheit erfreuten, sowie allen Mitwirkenden und allen Kollegen, die zum guten Gelingen beigetragen, unseren besten Dank.

München. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. So ging es auch uns mit unserer am 20. ds. Mts. abgehaltenen öffentlichen Versammlung. In letzter Stunde erhielten wir die Nachricht, daß die Referentin Frau Dr. Weyl plötzlich erkrankt und unverzüglich abgereist sei. An einen Ersatz war wegen der Kürze der Zeit nicht mehr zu denken. Nach Erörterung einiger Fragen kamen die Verhältnisse der Leipziger Filiale Firma Freitische zur Sprache. Wir haben schließlich zum letzten Male die Gelegenheit, darüber zu debattieren, denn nur noch eine kurze Zeit und sie wird nicht mehr sein. Einer Mittheilung gemäß übernimmt das Geschäft Buchbindermeister Wittelsberger. Insbesondere wurde noch der letzten Wortkommnisse Erwähnung gethan, bei welchen sich besonders die Fridolins wieder hervorragend betheiligt haben. Den rechtlich denkenden Kollegen der Firma sei noch die Anerkennung ausgesprochen. Hierauf meldete sich unser gewandter Redner zum Worte und schilderte uns in kernigen Worten die allgemeine Lage, insbesondere wies er auf den Werth der weiblichen Arbeitskraft hin. — Eine Notiz der Presse sei noch mitgetheilt. Die hiesige Buchbinderinnung hat für die Fortbildungspflichtigen Lehrlinge an Stelle der Fortbildungsschulen Fachschulen errichtet. Angehörige verwandter Gewerbe können eventuell einzelne Fächer, namentlich den praktischen Unterricht in Handvergoldern etc., freiwillig besuchen, welcher Sonntag Vormittags erteilt wird.

Kollegen! Die Zeit ist da, wo wir mit großem Eifer daran gehen müssen, das im Jahre 1901 mühsam Errungene zu befestigen. Der Enthusiasmus, der damals in heller Begeisterung loderte, scheint wieder zu schwinden. Die jetzige wirtschaftliche Lage ist gerade dazu angethan, um jeden noch indifferenten Kollegen und Kollegin die Augen zu öffnen. Es soll in erster Linie, insbesondere an die Münchener Kolleginnen der Ruf ergehen, mitzuarbeiten an dem großen Werke, um auch sie als Mitkämpferin zu gewinnen. Bervirklichen wir, was wir uns zur Aufgabe gemacht haben: In weite Kreise in München den Gedanken der Organisation zu pflanzen und damit für die Interessen unserer Kolleginnen und Kollegen thätig einzutreten.

Gingefandt.

Brieg i. Schl. Durch das Vorherrschende des Kleinbetriebs in der Betriebsform sind die Betriebsverhältnisse besonders miserable. Haben wir doch in der Hauptstadt der Provinz noch Betriebe mit 12 Stunden Arbeitszeit bei einem Wochenlohn von 9 bis 12 Mk. für den Arbeiter. Auch in anderen Städten, wo die Buchbinderei in größerem Stile betrieben wird, finden sich Löhne vor, die mit den an den Arbeiter gestellten Ansprüchen nicht im Einklang zu bringen sind, so lassen darin viel zu wünschen übrig: Fauer und Striegau, während Slogan noch so ziemlich mit der Neuzeit und ihren Ansprüchen geht. Dagegen sind in Brieg Zustände anzutreffen, die schon einer näheren Beleuchtung werth sind. Die eine Fabrik ist hauptsächlich auf Kontobücher eingerichtet und bezahlt auskömmliche Stücklöhne. Auch sonst spürt man etwas davon, daß der Arbeiter nicht ganz zur Maschine herabdegradirt ist. Es ist nämlich für jeden Arbeiter ein Urlaub eingeführt, je nach der Dienstzeit, in welcher Zeit er seinen Lohn weiterbezieht, Stückarbeiten wird die Entschädigung für diese Zeit nach dem Durchschnittsverdienst berechnet. Sonst könnte ja auch Manches besser sein, aber es ist doch der Wille da. Anders steht es mit einer zweiten Geschäftsbücherfabrik, die aber eigentlich nur dem

Namen nach als solche existirt, denn bei einem Personal von über 600 Personen werden drei Buchbinder auf Kontobücher beschäftigt, außerdem sind aber noch einige, vielleicht 5 oder 6 gelernte Buchbinder, als Mustermacher und als Ausbesserer eingestellt, bei denen die Löhne von 10,50 bis 18 Mk. schwanken. Diese Arbeiter unterstehen einem eigentümlichen Lohnverhältniß. In jeder Saison erhalten dieselben nämlich einen neuen Preis für dieselbe Arbeit, die sie im Jahre vorher geliefert haben, aber ohne jede vorherige Ankündigung, ganz einfach mit dem Diktum: Wenns nicht paßt, können Sie gehen. Die meisten der dort Beschäftigten sind ältere Kollegen und verheirathet, können deshalb den Ort nicht verlassen und es bleibt ihnen folgedessen nichts anderes übrig, als entweder zu gehen oder sich den Hungerriemen etwas fester zu schnallen.

Schon von mehreren Städten ist Brieg zum Borwurf gemacht worden, daß es Schmutzkonturrenz treibe. Seit einiger Zeit ist nun ein neuer Werkmeister aus Leipzig eingestellt, der die Löhne noch viel zu hoch findet und den Arbeitern, die sich beschweren, den guten Rath giebt, wenn sie mit den Löhnen nicht auskommen, dann brauchen sie nur das Doppelte zu machen; er brüstet sich auch selbst, so und so viel von der ober jener Arbeit zu machen, den Beweis, daß er dazu im Stande ist, bleibt er aber schuldig. Auch ist der betreffende Herr ein besonderer Freund der Mädchenarbeit und dafür sind die Preise so schlecht, daß man sich wundert, wie für dieselben noch Arbeit hinauskommen kann, die noch so aussieht, daß die Kunden sie abnehmen. Sollte der neue Herr Werkmeister so fortfahren, dann erhält er sicher noch Zulage — und die anderen Fabriken noch mehr Konturrenz.

Bundschau.

* Der Austritt des Herrn Probst aus dem Verband Deutscher Buchbindereibesitzer erklärt sich, wie uns aus Berlin geschrieben wird, auf eine sehr natürliche Art. Herr Probst hat sein Geschäft aufgegeben und ist in den Ruhestand getreten. Die gesammelten Maschinen und einen Theil des Personals hat eine andere große Berliner Firma übernommen, während das Grundstück in der Dessauerstraße zu sehr respektablem Preis an den Bund der Landwirthe verkauft worden sein soll, der daselbst eine große Druckerei einrichten will. Die Berliner Kollegen bedauern den Rücktritt des Herrn Probst, da mit ihm in verständiger, objektiver und anständiger Weise bei Differenzen zu verhandeln war.

* Die Einigung zwischen Verband und Gewerkschaft der Buchdrucker ist noch nicht vollzogen, Ausichten, daß eine solche zu Stande kommt, sind einstweilen noch vorhanden, obgleich es in der Leipziger Versammlung der Verbandsmitglieder anfänglich den Anschein erweckt haben muß, als sollte es nicht dazu kommen. Der ganze Groll gegen die Sonderorganisation kam noch einmal zum Ausdruck, später wurde aber zum Frieden geblasen und unter der Bedingung einer Einigung zugestimmt, daß die den Anschluß an den Verband der Deutschen Buchdrucker nachsuchenden Mitglieder der Gewerkschaft der Buchdrucker u. s. w. erklären, die Bestimmungen des Verbandsstatuts gewissenhaft befolgen zu wollen. Daß sie weiter erklären, den zwischen Prinzipalität und Hilfsenschaft vereinbarten Tarif und den durch ihn geschaffenen gewerblichen Zustand anzuerkennen und den Widerstand dagegen einzustellen.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde ferner verlangt, daß den aus der „Leipziger Volkszeitung“ seiner Zeit Ausständigen bis zu einem bestimmten Termin die früher innegehabten Plätze offen gehalten werden sollen. Nach Erfüllung dieser Bedingungen soll auch die Sperre über die „Leipziger Volkszeitung“ aufgehoben werden.

* Im Handschuhmacher-Verband spielte sich in letzter Zeit ein an dramatischen Szenen reiches Ereigniß ab. Der Vorsitzende des Verbandes Wasner hatte seine Stelle gekündigt, um den Posten eines Sekretärs für die sozialdemokratische Partei Württembergs zu bekleiden. Nun besteht in dem Verband die famose Einrichtung, daß

die Wahl eines besoldeten Verbandsbeamten durch Urabstimmung vorgenommen werden kann, eine Einrichtung, deren Vortrefflichkeit bei ihrer Zuanpruchnahme uns erst so recht zum Bewußtsein kam. In Artikeln und Korrespondenzen wurden nun die Vorzüge der aufgestellten Kandidaten, hauptsächlich aber ihre Nachtheile in allen Nuancen geschildert, wobei natürlich auch des aus dem Amte scheidenden Wasners in gleicher Weise gedacht wurde. Diese Beneidenswerthen haben vor anderen Sterblichen das voraus, daß ihnen schon bei Lebzeiten offenbart wurde, was die Mitwelt von ihnen denkt, während gewöhnliche Menschenkinder erst bei der Grabrede dieser Ehre theilhaftig werden, die dann allerdings fast immer das an Wahrhaftigkeit zu wenig hat, was in diesem Falle Handschuhmacher an zynischer Offenheit zu viel haben.

Genug — wir meinen, es gehört eine starke Dosis Freimüthigkeit dazu, sich vor der breitesten Öffentlichkeit in dieser Art bis aufs Hemde entkleiden lassen zu müssen, um also gekütert in das beschauliche Beamtenbureau mit 1800 Mk. Jahresgehalt einzuziehen zu dürfen. Wasner hat nämlich lange Jahre hindurch 1800 Mk. Gehalt bezogen und erhält nun in seiner neuen Stellung halbmal mehr. Er hat deshalb die gräßlichsten Vorwürfe zu hören bekommen, daß sein Idealismus nicht einmal soweit reicht, in der kritischen Zeit, in der sich der Verband gegenwärtig befindet, auf seinem Posten zu verbleiben. Dem Arbeiter wird es natürlich kein Mensch verargen, wenn er sich um eine sich ihm bietende besser bezahlte Stelle bemüht. Mit dieser Sache beschäftigt sich auch der „Correspondent“, von dessen Ausführungen wir hier eine wiedergeben wollen. Er schreibt:

„Das Bedeutungsvolle dieses Vorganges liegt aber folgendermaßen: Die gewerkschaftliche Organisation speist diesen Mann in der theuersten Stadt Deutschlands (Stuttgart) mit einem geradezu beschämenden Gehalt ab, fernermalen die betreffende Gewerkschaft nach Lage der Verhältnisse glaubt nicht mehr zahlen zu können. Die nämlichen Leute aber (wir legen besonderen Werth auf das nun Folgende. Red. d. „Buchb.-Ztg.“), welche der Gedanke an eine von ihrem allgemeinen Lohnniveau sich etwas entfernende Gehaltsbemessung ihrer Gewerkschaftsbeamten schon in Wuthkämpfe wirft, finden eine höhere Bezahlung der in der politischen Bewegung Angestellten durchaus angebracht. Diese Posten sind selbstverständlich dafür auch ganz besonderen Geistesgrößen vorbehalten; wehe, wenn so einem getretenen Wurme von Gewerkschaftsbeamten danach gelüftet!“

* Zwischen den im Verband und den lokal organisirten Töpfern in Berlin ist eine Fehde ausgebrochen, die allenthalben große Aufmerksamkeit erregt. Den Anlaß zu dem Krieg gab die Quertreiberei der lokalorganisirten Töpfer Kesslerscher Observanz, welche den vom Verband der Töpfer vereinbarten Tarif und den paritätischen Arbeitsnachweis nicht anerkennen wollen. In einer starkbesuchten öffentlichen Töpferversammlung wurde bereits über das winzige Häuflein den Kapitalisten Getreuer das Verdikt gesprochen und auch die Berliner Gewerkschaftskommission targte nicht mit ihrem Urtheil. Das Verhalten der Lokalorganisirten wurde als Streikbruch, der gewerkschaftlichen Bewegung zuwiderlaufend und dem Hass gegen die Zentralorganisationen entpfossen bezeichnet. So wird durch Quertreibereien einiger Sonderbündler immer wieder das von den gewerkschaftlich Organisirten so mühsam Errungene in Frage gestellt.

* Geplante Massenaussperrung der Lederarbeiter. Eine aus allen Theilen Deutschlands besuchte Versammlung der Glacelederfabrikanten und Färbereibesitzer beschloß bei Fortdauer des Streiks in Brandenburg und im Falle einer Arbeitseinstellung in Berlin die allgemeine Massenaussperrung sämmtlicher dem Lederarbeiterverband angehörigen Arbeiter Deutschlands.

* Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes wird im Dezember dieses Jahres eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Fragebogen einleiten. Binnen Kurzem wird auch der Jahresalanach des Verbandes für 1903

mit vollständig neuem Inhalt und in verbesserter Ausstattung zum Preise von 50 Pf. erscheinen.

* Die Ortsverwaltung Magdeburg des deutschen Metallarbeiterverbandes hat zur Hebung des Versammlungsbefuches die Einrichtung getroffen, daß jedem Mitglied auf einem besonderen Blättchen im Mitgliedsbuch der Besuch der Vereinsversammlung durch Abstempelung bescheinigt wird.

* Die Beschäftigung invalidenversicherter Lungenkranke für landwirtschaftliche Arbeiten soll ernstlicher wie bisher gefördert werden. Vorerst will die Landesversicherungsanstalt Hannover einen Versuch in der Richtung machen. Sie hat einen Bauernhof zunächst auf 30 Jahre gepachtet. Derselbe kann bewirtschaftet werden ohne Rücksicht darauf, ob Kranke vorhanden sind oder nicht. In Aussicht genommen ist die Beschäftigung mit Gemüsebau, insbesondere Spargelkultur, sowie mit dem Anbau von Früchten für Konservenfabriken. Sollte der Versuch mißgelingen, so ist in Aussicht genommen, an der Stelle eine Lungenheilstätte zu errichten. Die Periode der landwirtschaftlichen Arbeit — und zwar gegen Lohn — soll der Periode der Ruhe in den Lungenheilstätten folgen; natürlich sollen die erwähnten Einrichtungen nur von denjenigen Personen ausgeführt werden, denen es nach ärztlichem Gutachten dient, und in der Art und dem Umfang, wie es für den Einzelnen zweckmäßig ist.

* Das Zurückbehaltungsrecht an Arbeitspapieren. Mit der Frage, ob der Unternehmer wegen fälliger Gegenansprüche die Aushängung von Arbeitspapieren verweigern darf, beschäftigt sich der Gewerberichter Dr. Schalhorn in der „Sozialen Praxis“. Schalhorn bejaht diese Frage weder schlechthin, noch verneint er sie ohne Weiteres, unterscheidet vielmehr zwischen Papieren, deren rechtzeitiger Empfang für den Arbeiter von ähnlicher Bedeutung ist, wie die rechtzeitige Lohnzahlung, und zwischen weniger wichtigen Papieren; außerdem nimmt er auf besondere Vertragsabreden Rücksicht. Unbedingt notwendig zur Ausübung des Arbeiterberufs ist der Besitz des Arbeitsbuches Minderjähriger, da letztere in der Regel nur beschäftigt werden, wenn sie mit ihm versehen sind. Schon hiernach verneint Schalhorn das Zurückbehaltungsrecht am Arbeitsbuch. Dem Arbeitsbuch steht an Wichtigkeit für seinen Besitzer zunächst die Quittungskarte der Invalidenversicherung, weil sie bei jeder Lohnzahlung vorzulegen ist und die Bedeutung einer Legitimation für den Arbeiter erlangt hat. Demnach erkennt Schalhorn ein Zurückbehaltungsrecht an ihr grundsätzlich um so weniger an, als das Gesetz verbietet, die Karte „gegen den Willen“ des Arbeiters zurückzubehalten. Mit dem Willen des Arbeiters dürfte die Einbehaltung auch nach der Meinung Schalhorns gestattet sein. Das Krankentassenbuch erleichtert dem Arbeiter die Inanspruchnahme der Kasse, ist aber nicht Voraussetzung der Einbehaltung wider den Willen des Arbeiters besteht nicht. Die Zurückbehaltung des Buches wird daher von Schalhorn als angängig betrachtet. Voraussetzung ist dabei, daß das Kassenbuch auf Grund des Arbeitsvertrags in die Hände des Arbeitgebers gelangt ist. Der rechtzeitige Empfang überreichter Zeugnisse hat meist keine größere Bedeutung, als der des Kassenbuches. Schalhorn hält demnach die Einbehaltung von Zeugnissen unter denselben Voraussetzungen für zulässig, wie beim Kassenbuch. Dagegen dürfte sich der Arbeitgeber nicht wegen irgend welcher Gegenforderungen weigern, die Arbeitsbescheinigung nach § 113 der Gewerbeordnung auszustellen, weil diese Verpflichtung nur mittelbar ein Bestandteil des Arbeitsvertrags sei, in erster Linie es sich hier um die Erfüllung einer öffentlichen rechtlichen Vorschrift handle. Daß der kontraktbrüchige Arbeiter das Zeugnis erst zu dem Zeitpunkt verlangen kann, wo das Arbeitsverhältnis rechtsgültig beendet ist, ist nicht eine Folge des Zurückbehaltungsrechtes, sondern entspringt der besonderen Vorschrift des § 113, wonach die Bescheinigung „beim Abgang“, das heißt beim vertragsmäßigen Abgang, auszustellen ist.

* Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes. Der „Arbeitsmarkt“ schreibt: Die Hochsaison in der Landwirtschaft ist zu Ende und damit beginnt auch auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt der Andrang wieder zuzunehmen. Nach der Statistik der deutschen Arbeitsnachweise, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarktes“ angeschlossen sind, kamen im August auf je 100 offene Stellen nicht weniger als 161,5 Arbeitsuchende gegen 149,5 im Vorjahr. Dabei stieg das Gebot gleicherweise auf dem männlichen wie auf dem weiblichen Arbeitsmarkt. Männliche Arbeitsuchende kamen auf je 100 offene Stellen 202,4 gegen 196,0 im Vorjahr, weibliche 86,9 gegen 70,1. Trotz dieser Zunahme des Andranges hat sich im Laufe des Monats August der Beschäftigungsgrad in einer Reihe von Gewerben zweifellos merklich gehoben. Die rege Bauhätigkeit hat dem Holzgewerbe wieder mehr Arbeit zugeführt. Die Bautischlereien konnten den verkürzten Betrieb wieder ausdehnen und sogar Neueinstellungen vornehmen. Auch der Geschäftsgang in der Möbelindustrie hat sich gebessert. Weiter lassen die Fabrikanten in der Zigarrenindustrie ihre Arbeiter seit einiger Zeit wieder voll arbeiten, in der Handschuhfabrikation hat die Herbstsaison günstig eingesezt. Auch im Bergbau machte sich eine kleine Belebung des Absatzes bemerkbar, die nicht ohne günstige Rückwirkungen auf die Förderungsstätigkeit bleiben kann. Diese verschiedenen Anzeichen einer Besserung werden durch den Umstand, daß auf den übrigen Gebieten des Arbeitsmarktes die Stagnation noch fortdauert, nicht beeinträchtigt, da eine weitere Verschlechterung jedenfalls nicht eingetreten ist. Recht ungünstig liegen noch immer die Beschäftigungsverhältnisse im Metall- und Maschinengewerbe, wie dies auch auf der in Düsseldorf am 9. September abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten konstatiert wurde. Im Textilgewerbe ist der Geschäftsgang zwar nicht mehr so gut wie im Frühjahr, aber mit Ausnahme der Baumwollspinnerei doch immer noch leiblich. Die Besserung im Beschäftigungsgrad kommt nun allerdings hauptsächlich dadurch zum Ausdruck, daß die im vorigen Jahre vorgenommenen starken Betriebsbeschränkungen und Verkürzungen der Arbeitszeit jetzt wieder aufgehoben werden. Neueinstellungen von Arbeitskräften finden daher nur erst in ganz mäßigem Umfang statt. Denn wie die Ziffern der Krankentassen, soweit sie dem Arbeitsmarkt vorliegen, ergeben, betrug die Zunahme der Mitglieder im August nur 0,1 Prozent gegen eine Abnahme von 0,4 im Vorjahr. Die Besserung gegenüber dem Vorjahr genügt daher lange nicht, um das gerade jetzt wieder stark steigende Angebot des Arbeitsmarktes in der Produktion aufzunehmen.

* Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine erzielte im Monat August einen Umsatz von 1 720 000 Mk. gegen 1 298 000 Mk. in dem gleichen Monat des Vorjahres. Insgesamt wurden in den ersten 8 Monaten dieses Jahres 12 200 000 Mk. umgesetzt gegen 8 147 000 Mk. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Mehrumsatz beträgt demnach bis jetzt 4 053 000 Mk.

Briefkasten.

G. K. in B. Zur Aufnahme nicht geeignet.
 R. F. in B. In nächster Nummer.
 Zum Versammlungsbericht aus Dresden wird uns berichtend mitgeteilt, daß es dem p. p. Schmidt noch nicht gelungen war, bei der Firma Keller in Arbeit treten zu können, er hat erst mit der schmächtlichen Unterbietung der Preise diesen Versuch gemacht.
 Der Bevollmächtigte der Zahlstelle Düsseldorf bittet den Verfasser des Eingangs in Nr. 37, über die M.-Glabbacher Buchbindereien, seinen Namen und Adresse ihm anzugeben.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.
 Gau II. Die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Danzig und Marienwerder.
 Gauvort Königsberg: Carl Sackelste, Königsberg i. Ostpr., Hinter Komje 131 I. (Vertrauensmann für Graudenz: Schütz, Schlachthoffstr. 11.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
 Chemnitz: Richard Ohmann, Cablenz, Dfstr. 104.
 Breg. i. Schl.: Reinhold Siebenlist, Neuhäuserstr. 15 III.

Literarisches.

„Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ Von Bernhard Harms, Doktor der Staatswissenschaften. Verlag von F. C. W. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen und Leipzig. 184 Seiten 8° (Lexikon-Format) mit sechs Tabellen. Preis geb. 8,60, brosch. 7,60 Mk.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Unsere nächste **Mitgliederversammlung** findet am **Mittwoch den 8. Oktober**, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal I), statt. [0.90]
 Tagesordnung siehe nächste Nummer dieses Blattes. [617]
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Die Versammlung fällt des Volksfestes halber aus. Zur Entgegennahme von Beiträgen ist der Kassierer auch an diesem Abend von 7 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ (Schlingerstr.), Zimmer 3, anwesend.

Die restierenden Mitglieder machen wir vor Quartalschluß nochmals darauf aufmerksam, ihre Reste zu begleichen, damit eine pünktliche Abrechnung erfolgen kann. Außerdem wiederholen wir, daß die Restanten in der Generalversammlung verlesen und in der „Buchb.-Zeitung“ veröffentlicht werden. [1.50 618]
Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Sonntag den 4. Oktober, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Restauration „Karlsburg“, am Fischmarkt

Versammlung.

Tagesordnung: [1.30]
 1. Fortsetzung der Beratung über das neue Geschäftsordnungsreglement.
 2. Innere Vereinsangelegenheiten.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

(Verspätet!)

Zahlstelle Brandenburg a. S.
 Am Sonntag den 13. August verschied nach langem schweren Leiden der Kollege [1.30]
Hermann Poplischewitz
 im Alter von 31 Jahren.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Ortsverwaltung. [620]

Witwe verspätet! Nachruf!

Am 11. September verschied nach langem Leiden unsere liebe Kollegin [1.20]
Klara Wende
 im 24. Lebensjahre.
 Ehre ihrem Andenken!
 Die organisierten Kolleginnen u. Kollegen der Firma A. Molling & Komp., Hannover. [621]

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonntag den 12. Oktober in Balduin Frantes **Apollo-Saal**

Sebastianstraße 39, Nähe der alten Jakobstraße

Gemüthlicher Abend

bestehend in [2.00]
Konzert, Chor- & Sologesängen.

Anfang 6 Uhr. — Eintritt mit Tanz 30 Pf.
 Billets sind bei allen Gesangvereinsmitgliedern, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15, zu haben.
 Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Sonntag den 5. Oktober, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“, Schwimmbad 8/10 und Stolzestraße 18/15

16. Stiftungsfest

bestehend in **Konzert, Theater, kom. Vorträgen und Tanz,**
wozu wir besonders unsere werthen Kollegen des Hauses freundlichst einladen. [2.40]
623] **Anfang 6 Uhr. — Eintritt 25 Pf.** **Der Vorstand.**

Ortskrankenkasse der Buchbinder und verw. Gewerbe in Berlin. Bekanntmachung!

Am Montag den 29. September d. J. tritt die in den Generalversammlungen vom 9. Januar und 9. April beschlossene 2. Abänderung zum revidirten Kassenstatut in Kraft.

Neben den Bestimmungen, welche auf die Versicherungspflicht der selbständigen Hausgewerbetreibenden Bezug nehmen, wird besonders darauf hingewiesen, daß eine neue Einteilung in 5 Lohnklassen erfolgt, mit anderweitiger Festsetzung des durchschnittlichen Tagelohnes.

Das Krankengeld beträgt:		Der wöchentliche Beitrag:	
1. Klasse	1,80 Mk. pro Tag, wöchentlich 10,80 Mk.	Für die 1. Klasse	68 Pf.
2. „	1,50 „ „ „ „ 9,00 „	„ 2. „	54 „
3. „	1,20 „ „ „ „ 7,20 „	„ 3. „	42 „
4. „	0,75 „ „ „ „ 4,50 „	„ 4. „	27 „
5. „	0,50 „ „ „ „ 3,00 „	„ 5. „	18 „

Das Sterbegeld für den Todesfall eines Mitgliedes (§ 20 Abs. 1) beträgt:

Für die 1. Klasse	108 Mk.
„ 2. „	90 „
„ 3. „	72 „
„ 4. „	45 „
„ 5. „	30 „

Das Sterbegeld beim Tode der Ehefrau eines Mitgliedes (§ 20 Abs. 3) beträgt:

Für die 1. Klasse	54,— Mk.
„ 2. „	45,— „
„ 3. „	36,— „
„ 4. „	22,50 „
„ 5. „	15,— „

Eine weitere Regelung haben die §§ 13 (Zahnerfab) und 23 (Ablehnung der Bezahlung der Arznei aus nicht zugelassenen Apotheken etc.) erfahren, welche besonders zu beachten sind. Der Nachtrag ist in unserem Kassenlokal, Engel-Ufer 15 II, in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Bernh. Jost, Vorsitzender. **Georg Bähler**, Schriftführer.

Genehmigt durch Beschluß vom 3. Juni 1902.

Berlin, den 21. Juni 1902.

624] L. S. [17.20
Der Bezirks-Ausschuß, Abteilung II.
C II. 59/3. 02. J. W. Böttger.



Fachausstellung

für die gesamte Papier-Industrie. Reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Maschinen. Bei Barzahlung höchsten Rabatt, bei Ratenzahlungen kulanteste Bedingungen.

Schmiedchen & Johansen, Berlin O., Markusstr. 50.

15 Papierschneide-Maschinen,

Räder- und Hebelsystem, sowie

3 eiserne Papp-Scheeren

626] [4.00

tadellos und neu, werden verhältnissshalber spottbillig abgegeben.

Gefl. Anfragen unter **C. 2849** an **Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges., Karlsruhe (Baden)** erbeten.

Einige tüchtige

Kartonnage-Arbeiter oder Buchbinder,

die auch im Stuisfach bewandert sind und sich besonders als Zuschneider eignen, werden sofort angenommen bei

Gg. Häussler & Co.,

Stuisfabrik, Schwab. Gmünd.

627a]

Von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten

Buchbindergeschäfte

behilflich zu sein, erkläre ich mich gern bereit, durch

kostenfreie Aufgabe

der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen nachzukommen und sehr freundlichen Anfragen geehrter Herren Käufer mit Vergnügen entgegen.

O. Th. Winckler
Leipzig

- Abth. A: Papier- und Lederwaren
- „ B: Buchbindereibedarf
- „ C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder.

Kataloge zu Diensten!

50% Nebenverdienst

bei Verkauf von Briefmarken. Offerten unt. **F. C. G. 269** an **Nudolf Wasse, Frankfurt a. M.** 629a] [1.00

absolut nothwendig

für jedes Verbandsmitglied ist es, im Besitz eines Minimaltarifs, einer Statistik vom Jahre 1900, eines Protokolls vom 8. Verbandstag in Berlin und der Jahresberichte des Verbandsvorstandes zu sein.

Diese sämtlichen Drucksachen können gegen Einzahlung von 1 Mark bezogen werden durch das Verbandsbureau

Stuttgart, Sophienstraße 10.

Unserem lieben Freunde und Kollegen [0.70]

Friedrich Wüst

bei seiner Abreise von Ruhla ein „**Herzliches Lebewohl!**“ Die Zahlstelle Ruhla. 630]

Unserem lieben treuen Kollegen Kassirer [0.80]

Paul Fitzke,

sowie den Kollegen **Emil Maier, Hermann Wolber, Karl Müller** und **Karl Schillinger** zu ihrer Abreise ein herzliches Lebewohl und ferneres Wohlergehen wünscht die **Zahlstelle Konstanz.** 631]

Kartonarbeiter gesucht!

Ein im Kalkuliren und allen vorkommenden Arbeiten durchaus tüchtiger Arbeiter in gute und dauernde Stellung gesucht. 632] [0.80

Zu erfragen beim Unterstützungsauswähler im „**Goldenen Bären**“, Stuttgart.

Suche für sofort einen [1.80]

tüchtigen Stuisarbeiter

für Papier, Leder und Sammt.

Gustav Breunig,

Stuisfabrik, Ruhla i. Thüringen. 633]

Portefeuiller

auf weiche Arbeit sofort gesucht [1.80

von der Schreibbücherfabrik

J. M. Neher & Söhne,

Bern (Schweiz). 634]

Scherm's Reisehandbuch

* für wandernde Arbeiter. [969] [1.40]

(Tonrenb. f. Raaf.) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisen.- u. 2 Strassenkarten. Geb. M. 1.50
4. veränd. Auflage. Bövölk.-Ziffern v. 1900. Durch J. Scherm, Nürnberg, Fürtherstr., u. alle Buchh.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich das [2.00

Weiss- und Bayerisch-Bierlokal

nebst 2 Vereinszimmern von Herrn **Eruft Faber, Nibdorf, Wislmannstraße 10**, übernommen habe.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Zahlstelle des Deutschen Buchbinder-Verbandes. Achtungsvoll

636] **Gustav Lutz.**

Kaffee Schmale

(früher Kaffee Siebert)

Hauptverkehr der Buchbinder

637] **Berlin, Sebastianstraße 42.** [1.60

Kaffee 10 Pf. — Schuttheißbier 10 Pf.

Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Franz, Willarb. — Große Auswahl Zeitungen.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und **Franz, Willarb.** [2.00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. **Telephon Amt 4 a 8591.**

638] **Gustav Ladewig,**

Berlin, Kommandantenstraße 65,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.